

Studia śląskie. [Schlesische Studien.] Hrsg. Seweryn Wyśiouch. Ergänzungsheft der Zeitschrift „Przegląd Zachodni“ 8 (1952), Poznań, Instytut Zachodni. 492 S.

Der verspätet besprochene Band umfaßt acht Arbeiten zur Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schlesiens. Wichtig ist vor allem der am Schlusse stehende, aber den frühesten Zeitraum behandelnde Beitrag von Wł. Dziewulski, „Zaludnienie Śląska w końcu XVI i początku XVII wieku“ (Die Bevölkerung Schlesiens am Ende des 16. und Anfang des 17. Jhs.), S. 419—492. Er schneidet das von der deutschen Forschung vernachlässigte Thema der Bevölkerungsstatistik für ältere geschichtliche Zeiträume an. Dz. trägt erstens für die schlesischen Städte zusammen, was er in der Spezialliteratur und in ungedruckten Quellen an Zahlen über Einwohner, Häuser, brauberechtigte Stellen, Handwerker, Geburten und Todesfälle usw. finden konnte; die Angaben gehen vom Anfang des 16. bis ins 18. Jh. Natürlich sind sie sehr ungleichmäßig und ungleichwertig, und es ist nicht das ganze gedruckte Material ausgewertet; trotzdem ist das statistische Bild weit umfangreicher als etwa im Deutschen Städtebuch. Zweitens aber macht der Vf. für 1577, 1619 und 1663 Berechnungsversuche der Gesamteinwohnerzahlen Schlesiens. Sie sind so wichtig, daß sie ein näheres kritisches Eingehen verdienen.

1577 nennt eine amtliche Liste für Schlesien (einschließlich der mährischen Enklaven) 139 294 Ansässigkeiten, 34 728 städtische und 104 566 ländliche, unter den letzteren 99 512 Bauern, Gärtner und Häusler. Um aus diesen Zahlen der „behausten Stellen“ jene der Menschen abzuleiten, nimmt Dz. die Verhältnisse von 1787 (bei der ersten genauer durchgeführten Zählung im Lande) zu Hilfe. Damals entsprachen einem Bürger- und Vorstädterhaus 7,5, einer Bauern-, Gärtner- und Häuslerstelle im Dorfe 7,6 Menschen. Den ersteren Faktor 7,5 läßt der Vf. auch für 1577 gelten und kommt so auf 257 000 Städter. Für die Dörfer dagegen erscheint ihm 7,6 zu klein, da 1577 der Anteil der kopfstarken bäuerlichen Familien viel höher war als 1787. Er nimmt statt dessen als Faktor 10 an und errechnet so 995 000 Menschen auf dem Dorfe und 1 252 000 in Stadt und Land zusammen.

Diese Zahlen sind zweifellos überhöht. Setzt man die rein biologische Stärke einer ländlichen angesessenen Familie mit der immer wieder bewährten Zahl 5 an, so ergibt das 523 000 Köpfe. Dazu kommen die zur Miete wohnenden „Kammerleute“ oder „Einlieger“, die in der Statistik von 1577 nicht miterfaßt sind. Für sie haben wir nur wenige Anhaltspunkte. Nach Stichproben für einzelne Dörfergruppen, wie sie Dz. S. 473 bringt, liegt ihre Zahl um 1577 höchstens bei einem Drittel der Bauern, Gärtner und Häusler; den gleichen Anteil weist das (ungedruckte) Urbar der Herrschaften Bielitz und Freistadt/OS von 1571 auf. Das macht, selbst wenn man auch für die Einlieger fünfköpfige Familien annehmen wollte, erst weitere 174 000 Menschen. Dann fehlen auf die 995 000 noch immer 298 000 Landbewohner, von denen der weitaus größte Teil landwirtschaftliches Gesinde sein müßte. Das heißt aber, daß auf jede der 56 546 Bauernstellen durchschnittlich etwa fünf Dienstboten entfallen wären, eine für schlesische Verhältnisse ganz unmögliche Zahl. Nur ein Teil der Bauern war ja Großbauern, die familienfremde Arbeitskräfte benötigten, und von diesem Gesinde kam ein Großteil aus den Häusler- und Einliegerfamilien.

Näher wird man der Wirklichkeit kommen, wenn man zu der eben errechneten Summe von $523\ 000 + 174\ 000 = 697\ 000$ noch einen Zuschlag von etwa $50\ 000$ für die Knechte und Mägde und für die in der amtlichen Zählung nicht miterfaßte Geistlichkeit auf dem Lande und ihren Anhang macht. Das ergibt rund $750\ 000$ Landbewohner, 7,5mal so viel wie die Summe der Bauern, Gärtner und Häusler. Es gilt also der gleiche Faktor wie 1787. Die Gesamtbevölkerung Schlesiens 1577 war dann eine reichliche Million, der Stadtanteil 26 v. H., während Dz. (S. 432) den für das städtereiche Schlesien unwahrscheinlich niedrigen Wert von 20,5 v. H. errechnet.

Die zu Rekrutierungszwecken aufgestellte Liste von 1619 gibt ohne nähere Aufgliederung nach Sozialgruppen 174 954 Ansässigkeiten an, 25,6 v. H. mehr als 1577. Dz. schätzt (S. 475) danach auch die Einwohnerzahl Schlesiens um ein Viertel höher als 1577 auf $1\ 565\ 000$. Übernimmt man dieses sehr summarische Verfahren in Ermangelung besserer Möglichkeiten, so errechnen sich nach der oben gemachten Korrektur der 1577er Zählung $1619\ 1\frac{1}{4}$ Mill. Schlesier.

Ähnliches gilt für 1663, wo 193 300 Waffenfähige gezählt wurden. Die sich daraus ergebende Gesamteinwohnerzahl von etwa einer Million erscheint Dz. zu niedrig, weil dann bis 1742 ein jährlicher Menschenzuwachs von 0,55 v. H. nötig gewesen wäre. Dieser ist zwar bei den vom Vf. selbst ermittelten Geburten- und Sterbeziffern ohne weiteres möglich, liegt aber wesentlich über dem Wert, den der sowjetische Forscher Urlanis für ganz Europa im gleichen Zeitraum errechnet hat. Dz. erhöht daher die Einwohnerzahl Schlesiens für 1663 auf 1,25 Mill. und rechnet für 1648 zurück auf 1,04 Mill. (S. 486). Statistisch genau durchleuchtete neuere Beispiele beweisen immer wieder, daß im selben Zeitraum benachbarte Räume vollkommen verschiedene Vermehrungsverhältnisse aufweisen können. Ein Schluß von dem groben europäischen Durchschnitt auf das kleine Schlesien ist also unzulässig. Es wird bei der Million von 1663 verbleiben; 1648 mögen es $800\ 000$ gewesen sein. Der Rückgang durch den Dreißigjährigen Krieg zwischen 1619 und 1648 um ein Drittel, wie ihn Dz. ermittelt hat, gilt auch bei den niedrigeren Zahlen. Die Wichtigkeit der Berechnungsversuche des Vfs. und der historischen Bevölkerungsstatistik überhaupt wird durch die hier vorgeschlagenen Korrekturen nur um so deutlicher, vor allem, wenn man danebenhält, wie z. B. noch Partsch in seiner Landeskunde „Schlesien“ (Bd I, S. 385) den gleichen statistischen Unterlagen gegenüber einfach resignierte.

St. Gola chowski, „Gliwice u prog u industrializacji“ (Gleitwitz an der Schwelle der Industrialisierung), S. 266—309, ist eine schlichte, ansprechende Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zwischen 1787 und 1802, aufgebaut zum Großteil auf neuem archivalischem Material und gestützt durch umfangreiche Tabellen und mehrere Karten und Stadtpläne.

K. Orzechowski, „Uwagi o przebiegu i rezultatach uwłaszczzenia w powiecie Kozielskim na Górnym Śląsku“ (Bemerkungen über den Verlauf und die Ergebnisse der bäuerlichen Regulierung im Kreise Cosel in OS.), S. 120—202, stellt dem Bild, wie es bisher vor allem aus den amtlichen Verordnungen und summarischen statistischen Angaben gewonnen wurde, für einen Kreis das wirklichkeitsgetreuere gegenüber, das sich aus der Durcharbeitung der Ablösungsakten für die einzelnen Dörfer ergibt. Die zeitliche Entwicklung wird so deutlicher. Vor allem weist O. auf das „Einkaufe n“ bäuerlicher Stellen, das im

Vertragswege lassisches in erbliches Besitzrecht umwandelte, und auf die Anlage neuer erblicher Häuslerstellen durch die Grundherren schon vor 1811 hin, also auf den tatsächlichen Beginn der Reformen lange vor den preußischen Befreiungsgesetzen. Diese Anfänge liegen tatsächlich noch viel früher als O. vermutet, in der Herrschaft Bielitz z. B. schon 1732.

Der Herausgeber S. Wysłouch, „Kapitalistyczna przebudowa rolnictwa śląskiego i jej skutki w latach 1850—1880“ (Der kapitalistische Umbau der schlesischen Landwirtschaft und seine Folgen in den Jahren 1850—1880), S. 1—129, bemüht sich, die zunehmende Konzentration des Bodenbesitzes zwischen den Betriebszählungen von 1858 und 1882, vor allem die Vermehrung des vollbäuerlichen Besitzes, des „Kulakentums“ nach seiner Bezeichnungsweise, nachzuweisen. In ermüdender Weitschweifigkeit wird Seite um Seite mit absoluten und Prozentzahlen gefüllt, die im wesentlichen den Inhalt der Tabellen wiederholen. Dem eigentlichen statistischen Problem bei der Sache aber, daß den beiden Zählungen verschiedene Abgrenzungen der Besitzgrößen zugrunde liegen und damit ihre Vergleichbarkeit erschwert wird, weiß der Vf. nicht beizukommen. Mit feineren mathematischen Methoden wäre der Beweis der Bodenkonzentration wohl zu führen, in der Darstellung von W. bleibt es weithin bei Vermutungen und Behauptungen.

Der statistische Zug, der die vier besprochenen Arbeiten kennzeichnet, überwiegt auch in dem Beitrag von Fr. Ryzka über das Monopolkapital in Oberschlesien. J. Jończyk behandelt den Streit in Königshütte 1871, K. Jońca den oberschlesischen Streik von 1889.

Hamburg

Walter Kuhn

Bücherkunde Ostdeutschlands und des Deutschtums in Ostmitteleuropa. Bearb.

v. Heinrich Jilek, Herbert Rister u. Hellmuth Weiss. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd 8.) Böhlau Verlag, Köln, Graz 1963. XXXVI, 560 S.

Die deutsche landeskundliche Bibliographie allgemein besitzt ein überaus vielfältiges Gesicht. Es gibt Landschaften, die überhaupt keine bibliographische Berichterstattung kennen, solche mit lücken- und bruchstückhaften Werken sehr unterschiedlicher Qualität und Anordnung und wenige, die eine wirklich umfassende Verzeichnung aufzuweisen haben. Neben Württemberg mit seiner lückenlos durchgeführten Bibliographie sind es nur die beiden ostdeutschen Landschaften Ost- und Westpreußen und Schlesien, die das landeskundliche Schrifttum in ihren Bibliographien vollständig zusammengestellt haben — innerhalb der bibliographischen Bemühungen zur deutschen Landesgeschichte ein immerhin bemerkenswertes Faktum. Andere Gebiete Ostdeutschlands wiederum begannen spät mit fortlaufenden Schrifttumsverzeichnissen (Pommern z. B. ab 1899), ganz zu schweigen von den deutschen Siedlungsgebieten außerhalb der ehemaligen Reichsgrenzen, wo man auf Auswahlbibliographien oder solche zu einzelnen Problemkreisen oder eben auf die das gesamte Schrifttum einschließenden nationalen Gesamtbibliographien der Staaten mit auslanddeutschen Volksgruppen angewiesen ist.

Es kann also kein Zweifel sein, daß ein das wesentlichste Schrifttum über den Forschungsraum des J. G. Herder-Instituts zusammenfassendes bibliographi-